
Persistenter Identifier: 1529487027376_1884

Titel: Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

Ort: Stuttgart

Datierung: 1884

Signatur: XIX/135.2-3,1884

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/1/

Abschnitt: Die Art des Polirens in Frankreich.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/186/LOG_0163/

Reservoirs reicht dann für einen längeren Zeitraum aus und der Motor hat nur nach Bedarf in beliebigen Zwischenräumen das Reservoir wieder nachzufüllen. Der Fahrstuhl ist also für den Betrieb auch in Bereitschaft, ohne daß der Motor in Gang gesetzt werden braucht. Außerdem vertheilt sich das Nachfüllen des Reservoirs auf einen längeren Zeitraum. Während z. B. zum Heben von 600 Kilogramm mit einer Geschwindigkeit von 350 mm pro Sekunde ein Motor von vier Pferdekraften erforderlich ist, kann zu gleichem Zweck ein mittelst einpferdigen Motors betriebenes Pumpwerk in den meisten Fällen genügen.

Handelt es sich um die Beförderung von Personen, so ist unbedingt die Anlage eines hydraulischen Fahrstuhls mit Pumpwerksanlage der Anlage eines mechanischen Aufzugs mit Motorenbetrieb vorzuziehen. Die Anlage ist allerdings etwas theurer, der Betrieb aber bequemer, unabhängiger von augenblicklichen Störungen und vor Allem absolut sicher.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß es nothwendig ist, bei Anlagen mit direktem Pumpwerk das Reservoir möglichst hoch zu stellen, damit die Dimensionen des Kolbens zum Aufzug möglichst gering ausfallen.

(Fortf. folgt.)

Die Art des Polirens in Frankreich.

So wie jedes Gewerbe, schreibt das „Centralblatt für Holzindustrie“ zur Ausübung desselben ganz bestimmter Werkzeuge bedarf, und stets gewisse Vorkehrungen und entsprechende Vorbereitungen nothwendig macht, so hat auch der Franzose für die Zwecke des Polirens der Möbel, welcher Manipulation er eine besondere Aufmerksamkeit widmet, eine eigene Werkstätte. Dieselbe soll möglichst so plazirt werden, daß das Licht durch die Fenster von der Nordseite einfällt. Es ist dies der günstigste Fall, doch ist dies nicht unumgänglich nothwendig; jedoch trachte man zu vermeiden, daß die Werkstätte durch Oberlicht erhellt wird, da die Erfahrung gelehrt hat, daß Fehler, welche sich in der Arbeit zeigen, unter dem Einflusse des Oberlichtes verzerrter und daher nicht in ihrer wahren Gestalt sich zeigen. Nachdem auf diese Weise die Lage der Werkstätte ausgemittelt wurde, handelt es sich die entsprechenden Dimensionen für die Arbeitstische zu wählen. Die Höhe eines solchen Tisches hängt selbstverständlich von dem betreffenden Individuum ab; was die Breite anbelangt, so spare man in dieser Beziehung nicht, sondern halte ihn lieber etwas breiter als schmaler. Die Tische werden mit einer Leinwand, welche jedoch im gegebenen Falle wieder entfernt werden kann, überzogen. Die Tische müssen stets außerordentlich rein gehalten werden, wie denn überhaupt in einer solchen Werkstätte die Reinlichkeit von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist. Um die einzelnen Gefäße, welche die Tinkturen enthalten, aufzubewahren, pflegt man an der Mauer ein Gestell zu befestigen, welches jedoch nicht zu hoch befestigt werden soll, um nicht erst mittelst einer Leiter die einzelnen Flaschen holen zu müssen, für die größeren Gefäße befindet sich unterhalb des Arbeitstisches ein Brett. Ein weiteres Augenmerk ist auf die Beheizung der Werkstätte zu legen. Es soll hier eine möglichst gleiche Temperatur herrschen und ist die Heizung mittelst warmer Luft, welche durch Röhren, die längs den Wänden hinlaufen, bewerkstelligt wird, bestens zu empfehlen. Um die Sonnenstrahlen nicht direkt eindringen zu lassen, sind Leinenvorhänge angebracht, jedoch so, daß zwischen dem Fenster und dem Vorhange ein Zwischenraum übrig bleibt, welcher eine Ventilation möglich macht.

Ein jeder Arbeiter soll ferner mit Flaschen von verschiedenen Größen, in welchen sich die einzelnen Polituren und Lacke befinden, versehen sein; ferner ist ein Trichter, eine Maßflasche und eine Wage nothwendig, um die betreffenden Indegrienzen nach bestimmten Maßen und Gewichten gebrauchen zu können. Die Politurlappen, mit welchen die Arbeit hauptsächlich durchgeführt wird, sind verschiedener Art, und zwar benöthigt man solche, welche zu Beginn verwendet werden, ferner solche, welche zur Glättung der Oberfläche vorzüglich beitragen sollen und endlich drittens, Lappen, welche zum Schlusse des Polirens in Verwendung kommen. Die ersten bestehen aus weißer Watte, welche in einen Leinwandlappen gehüllt ist und eine längliche, ovale, handliche Form besitzt. Die zweite Art besteht aus einem langen Streifen von Tuch, welches aufgerollt wird, und zwar in der Weise, daß auf der einen Seite eine ebene Fläche entsteht. Die dritte Sorte der Lappen endlich, welche zum Schlusse benützt wird, besteht aus reinem Flanell. Zu den anderen Requisiten, die wir gebrauchen, gehören Bimssteine von sehr feiner Qualität, die verschiedenen Polituren, Lacke, Spiritus, Leinöl, Sandelholz etc.

Wird die Arbeit nun begonnen, so muß vorerst getrachtet werden, die Fladern in schöner Weise herzustellen. Wir nehmen

deshalb einen Tuchlappen, welcher genügend mit Wasser getränkt ist, und legen darauf gefärbten Gyps, sogenannten Pariser Gyps, und beginnen nun langsam und sorgfältig, stets im Kreise herumfahrend, zu reiben, bis der Gyps in die Poren des Holzes eingedrungen ist. Doch darf man nicht zu weit gehen, da sonst Unebenheiten vorkommen, welche dann mit Glaspapier entfernt werden müßten. Manche Arbeiter ölen zuerst das Holz, doch ist dies nicht anzupfehlen, und empfiehlt es sich besser, erst später das Öl zu benützen. Eine andere Methode besteht darin, daß man ein wenig russischen Talg nimmt und denselben mit ein wenig „Pariser Gyps“ mischt, etwas Harz hinzugiebt und das Ganze in einem Topf umrührt und durch Zusatz von entsprechenden Farbmitteln dem Gemisch die nothwendige Farbennuance giebt. Diese Mischung muß heiß aufgetragen werden und in die Poren des Holzes eindringen, hierauf mit trockenen Lappen fest gerieben werden.

Ist diese Prozedur glücklich beendet, so beginnt das eigentliche Poliren. Man nimmt den Politurlappen in die linke Hand und gießt ein wenig Politur darauf, jedoch nicht zu viel, so daß die Politur herabfließt, und reibt nur langsam auf einer bestimmten Fläche, welche nicht zu groß sein soll, so lange, bis der Lappen trocken geworden ist, und untersucht hierauf die polirte Fläche, ob dieselbe keine Unebenheiten besitzt, indem man mit der flachen Hand darüber fährt. Man wird gewöhnlich eine raue Oberfläche finden, doch hat dies jetzt nichts zu bedeuten. Man fährt ein wenig mit dem Glaspapier über diese Fläche, befeuchtet von Neuem den Lappen, giebt etwas Leinöl hinzu und geht in derselben Weise vor wie früher. Man hüte sich an irgend einer Stelle eine größere Menge von Politur anzuhäufen, da hierdurch eine ganze Arbeit verdorben werden kann. Um zu untersuchen, ob man die Arbeit nicht zu viel mit Öl behandelt hat, fährt man mit dem Finger über dieselbe, und zeigt sich dann eine schmierige Oberfläche, so ist entschieden zu fett gearbeitet worden. Man wiederholt den erwähnten Prozeß von Neuem und zwar so lange, bis der gewünschte Effekt erzielt wird. Hierauf wird die Arbeit durch einige Stunden stehen gelassen; hierdurch erhält die polirte Fläche eine dunkle Färbung. Hierauf nimmt man ein Stück feines Glaspapier, und mit einem Reiber aus Kork beginnt man nun die Oberfläche zu glätten, benutzt hierbei, um die Arbeit leichter zu machen, etwas Öl und glättet so lange, bis die Oberfläche vollkommen eben und glatt geworden ist.

Erfindungen im Hochbauwesen und der damit zusammenhängenden Zweige.

Der Weissang'sche Verbindungskitt.

Es sind in neuerer Zeit so vielfache Mittel aufgetaucht, welche das Feuchtwerden der Wände verhindern, oder bereits feuchte Wände trocken machen sollen, daß wir es uns nicht versagen können, unseren Lesern einmal ein Mittel für diese Zwecke vorzuführen, welches durch eine langjährige Erfahrung seine Zweckmäßigkeit dargethan hat.

Bekanntlich ist der Mauersalpeter eine der häufigsten Ursachen von dauernd nassen oder bei feuchter Witterung stets naß werdenden Wänden. Derselbe entsteht vorzugsweise in Folge Eindringens stickstoffhaltiger organischer Stoffe in die Mauer, namentlich durch Ausscheidungen von Menschen und Thieren, welche bei ihrer Zersetzung Salpetersäure und diese wieder in Verbindung mit dem Mauerkalk salpetersauren Kalk bilden.

Aus diesem Grunde findet sich diese Erscheinung besonders an Abtritten, Viehställen, Jauchegruben, Abzugskanälen und Kloaken.

Der salpetersaure Kalk oder Mauersalpeter ist ein zerflüchtliches Salz, er ist also hygroskopisch, d. h. er besitzt die Eigenschaft aus der Luft, je nach deren Feuchtigkeitsgehalt, mehr oder minder Wasser anzuziehen und bei trockenem Wetter wieder abzugeben. Die Mauern und Wände erscheinen daher abwechselnd mehr oder weniger oder auch dauernd feucht.

Ist der Mauersalpeter auch zunächst nur an der äußeren Mauerfläche sichtbar, so wird er aber doch bald das poröse Mauerwerk durchdrungen haben und an den inneren Wänden des Hauses erscheinen. Hier wird er zunächst die Anstrichfarben und Tapeten zerfressen, das Holzwerk zerstören, den Kalkputz zerfressen, sodas er abfällt, und schließlich sein schleichendes Zerstörungswerk an den Mauersteinen selbst fortsetzen.

Daß die Feuchtigkeitsbewegungen, Zersetzungsprozesse und deren milderer Ausdünstungen die Gesundheit der Menschen, beziehungsweise Thiere, welche sich in solchen Räumen aufhalten müssen, ungemein beeinträchtigen und schädigen, unterliegt durchaus keinem Zweifel.